Einzelnummer $300

Aktion

Abonnementspreis:
Jährlich. .... 7$000
Halbjährlich ...... 4$000

ORGAN DER LIGA FÜR MENSCHENRECHTE, ORTSGRUPPE: PORTO ALEGRE

Geschäftsstelle: Rua Voluntarios da Patria 1195 — Verantwortlicher Schriftleiter: F . KNIESTEDT. — Zuschriften sind zu richten an: Caixa Postal 501

Jahrgang 3 — Porto Alegre, 16. August 1935 — Nummer 54

Wenn Deutsche abstimmen

Von Wilhelm Stefan.

Es ist durchaus möglich, dass gekaufte oder durch den londoner ungesunden Menschenverstand dirigierte Funktionäre der Knox-Regierung das Saarplebiszit verfälscht haben; Max Braun, der an der Saar tapfer gekämpft hat und deshalb auch nach der Niederlage gehört zu werden verdient, behauptet das sehr entschieden. Vielleicht ist also wirklich geschwindelt worden. Aber dann war es ganz überflüssig: Die Abstimmung wäre auch ohne Fälschernachhilfe so ausgefallen, wie sie ausgefallen ist. Denn es hat eine deutsche Masse abgestimmt.

Wer immer noch Lust hat, mit vulgärmarxistischen Plattheiten den weisen Mann zu mimen, mag auch nach den tschechoslowakischen Wahlen die Realität eines Irreseins dieser deutschen Masse weiterhin leugnen; weniger genügsame Zeitbeobachter werden das seit dem 19. Mai 1935 bestimmt nicht mehr zustandebringen. Dieser letzte und klinisch bedeutsamste Tollheitsausbruch eines deutschsprachigen Siedlungsgebiets ist schon zu unverkennbar, als dass die allein mögliche Diagnose noch länger geleugnet werden könnte: Die deutsche Masse ist innerhalb und ausserhalb der reichsdeutschen Grenzen kollektiv erkrankt, und zwar desto intensiver, je massenhafter sie zusammengepresst ist. Dann redet sie irr.

Die Argumente von der allein ökonomischen Bedingtheit der fascistischen Pest sind gerade in den tschechoslowakischen Wahlen widerlegt worden. Denn am 19. Mai 1935 wählten ausser 1 800 000 deutschen noch 6 Millionen tschechische und slowakische Wähler innerhalb eines Wirtschaftsgebiets, das die Folgen von fünf Krisenjahren im Wesentlichen ja doch gleichartig zu spüren bekam: Elend, Hunger, Arbeitslosigkeit und Proletarisierung des Mittelstands sind im Gesamtdurchschnitt der tschechischen und slowakischen Gebiete durchaus nicht hinter dem Krisenleid der deutschen zurückgeblieben. Aber nach fünf lebensvernichtenden Krisenjahren hat sich am gleichen Tag, an dem die deutschen Wähler der CSR in die totale Tollheit marschierten — am gleichen Tag haben Tschechen und Slowaken Reife erwiesen, Klugheit und Urteilsfähigkeit. Sie haben sich wie Erwachsene benommen. Die Deutschenhingegen reagierten auf die gemeinsame Not wie hysterische, von Pubertäts-Exaltationen getriebene Knaben.

Die Tschechen und die Slowaken haben keineswegs „brav" gewählt: Alle vernünftigen Mittel, Not und Unzufriedenheit so zu deklarieren, wie ein erwachsener Mensch solche Dinge eben zu deklarieren pflegt, wurden von ihnen benützt; was nicht einmal so sehr am Wahlerfolg der Kommunisten sichtbar wird wie am Wahlsieg der mittelständischen „Gewerbepartei".

Man kann von den herkömmlichen Soziologen ja immer wieder hören, der Fascismus sei einfach nichts anderes als die vom „Finanzkapital" dirigierte Reaktion der „Mittelschichten" auf die Proletarisierungsfolgen der grossen Wirtschaftskrise. Und nun erwies sich am 19. Mai 1935 (nachdem ringsum halb Europa — nämlich das deutschsprachige — bis zum Exzess aufgebrochen worden war): Die tschechischen Kleinkaufleute, Handwerker, Gewerbetreibenden sind unzufrieden; sie meinen, die Steuern wären drückend hoch, vor allem die Umsatzsteuer ruiniere das Gewerbe. Es kam der Wahltag. Und da verhalfen die tschechischen Kleinkaufleute jener Partei, die der Umsatzsteuer opponiert und auch sonst gewisse Sonderwünsche des Mittelstands robust vertritt, zu einem beträchtlichen Wahlerfolg. Man kann sehr wohl andere ökonomische, kulturelle, politische Ansichten haben, als diese Partei und trotzdem ein anständiger Mensch sein; aber man wird zugeben müssen, dass die Entscheidung der tschechischen Kleingewerbetreibenden fassbar, nach Vernunft und Interessen ausgerichtet, übersichtlich und diskutabel, kurz, dass sie die Entscheidung von Erwachsenen ist. Erwachsene, wenn sie der Umsatzsteuer opponieren, stimmen nämlich nicht für „den Mythos", für irgendeine Edda, für „Heldischkeit" und „Untergang" und „Volkheit" und „soldatischem Ethos"; sondern sie stimmen gegen die Umsatzsteuer. Das also taten die tschechischen Mittelständler. Verärgert und gewiss auch verelendet, sind sie an den pathetischen Pickzetteln nicht kleben geblieben; sie glauben ganz besondere Interessen zu haben (man muss, wie gesagt, keineswegs ihrer Ansicht sein), und wählten entsprechend. Wenn sie „Umsatzsteuer" meinen, sagen sie auch „Umsatzsteuer" und lallen deshalb nicht gleich ein mythisches Volapük.

Das tschechoslowakische Volk ist offenbar ein Volk von Erwachsenen. Seine Angehörigen denken offenar mit dem Kopf und nicht mit Organen der inneren Sekretion.

Hingegen das Wahlergebnis in den deutschen Gebieten!

Das Saargebiet war fünfzehn Jahre lang eine offene Wunde, seine Bewohner konnten sich doch wenigstens im Dämmerzustand vor dem Einschlafen einreden, zu allem anderen auch noch vernünftig zu handeln: „Vielleicht", so konnte man dort die Vernunft beruhigen, „vielleicht bringt die staatspolitische Veränderung, über die das Plebiszit real entscheiden soll, eben auch eine Veränderung des Gesamtzustandes, also auch des wirtschaftlichen; immerhin kann mans versuchen." Aber im sudetendeutschen Gebiet der tschechoslowakischen Republik! Dort gab es kein „Plebiszit" und wird es ja wohl nie eines geben), dort gibt es keine staatliche Veränderung durch Wahlakte, keine Aussicht auf Gesamtveränderung. Dort konnte keiner, der für Hitlers Henlein stimmte, sich einreden, er tue irgendetwas, was überdies auch vernünftig und realen Lebensinteressen entsprechend ist. Dort war es — sofern dort eben überhaupt noch gedacht wird — im Gegenteil absolut klar, dass die Reaktion der überwiegend tschechischen und slowakischen Staatsmehrheit auf eine „sudetendeutsche Totalität" den deutschen Bewohnern der Republik nicht gerade gut tun wird Dass man durch nazistische Abstimmung seine und seines Lebensraumes Interessen nicht fördert sondern schädigt; dass damit nichts besser und alles schlechter wird; dass irredentischer Trotz gutenfalls in die Unterdrückung und schlimmenfalls in den Krieg führt. Kurz, es waren alle Voraussetzungen dafür gegeben, dass erwachsene Deutsche innerhalb der tschechoslowakischen Republik gegen Hitlers Henlein stimmen; infolgedessen stimmten zwei Drittel von ihnen für ihn. Und zwar Arbeiter genau so wie Fabrikanten, Bauern genau so wie gräfliche Grossgrundbesitzer. Eine Volksgemeinschaft von Knaben.

Zum Unterschied von der Abstimmung im Saargebiet und im Dritten Reich kann die sudetendeutsche Wahl nicht mehr so „erklärt" werden, wie eine Emigrationspublizistik von engem Horizont solche Deklarationen des heutigen deutschen Zustandes bisher immer wieder zu erklären versuchte. Hier können nun endlich nicht mehr Vergewaltigung, Terror eines nazistischen Staatsapparats, Wahlschwindel. Stimmenfälschung, Todesangst der Opposition, Fememord und nicht einmal der Unternehmerdruck als die „glatte Erklärung" des Phänomens ausgegeben werden. Und es liegt, vollkommen offenkundig, auch nicht an diesem oder jenem politi schen Fehler der nichtnazistischen sudetendeutschen Parteien, die gewiss gar nicht wenig Fehler überdies begangen haben mögen: Sozialdemokraten verloren genau so wie die Kommunisten, die oppositionellbürgerlichen Christlichsozialen nicht weniger als der mitregierende bürgerliche „Landbund". Es ist einfach die Totalität ausgebrochen; die Sucht zum „Zusammenhalten" an sich — ohne Programm, ohne Vorstellung, ohne Ziel, ohne Wahl und ohne Urteil. Die hinfallende Krankheit der Völker; sie tauchen in die Verantwortungslosigkeit des „Einigseins" unter, ins ebenso dicht gepresste wie missverstandene Kollektivdasein.

Es spricht leider wenig dafür, dass irgendein Volk der Welt dieser Krankheit völlig und für immer entzogen werden kann; aber es spricht alles dafür, dass keines von ihnen durch sie so gefährdet ist wie das deutsche. Nach einem Jahr der schwersten Wirtschaftskrise und der zuckendsten politischen Erregung; bedroht und verängstigt durch den deutschen Nazismus, dem mit gleichartiger Explosivität zu erwiedern doch so nahe läge; aufgepeitscht durch den phantastischen Stawisky-skandal, eine ausserordentlich begabte Fascistenpropaganda und die scheinbar so populäre Hetze gegen die 50 000 dort lebenden deutschen Emigranten, — in solcher Verfassung hat Frankreich unlängst gewählt. Was wurden es aber für „uninteressante" Wahlen! Kein „Erdrutsch", kein „Zusammen-" und kein „Aufbruch"; ein wenig gewann die Rechte, ein wenig gewann die Linke, ein wenig verlor das Zentrum — kurz, ein Land von Erwachsenen; sie wägen ab, sie urteilen, sie denken nicht mit dem Ohr und nicht mit der Zirbeldrüse sondern mit dem Kopf.

Knapp nachher haben nun also die Tschechen und die Slowaken gewählt, und sie haben nicht anders gewählt. Und in ihrer Mitte konnte geradezu ein Laboratoriums-Experiment auf die deutsche Sonderart unternommen werden, mit allen erdenklichen Kontrollmassnahmen eines objektiven Experiments: wirkliche Wahlfreiheit, absolute Klarheit über das Verbleiben des deutschen Gebiets im tschechoslowakischen Staatsverband, weitestgehende Informationen über das wahre Wesen und die Konzentrationslager und die Abschaffung des Menschen im Dritten Reich. Das Ergebnis: In ihrer eigenen Wohnung, die gewiss noch sehr viel unvermeidlichen Klassenkampf und sehr viel hässlichen, demagogischen Familienstreit erleben wird, in dieser ihrer eigenen Wohnung hielten die Tschechoslowaken vernünftige, übersichtliche Ordnung; aber ihre deutschen Untermieter haben ihnen am gleichen Tag einen Totalitätshaufen hingemacht, wie ihn das schon an so manchen Plebiszitunflat gewöhnte Europa in solchen Ausmassen noch nie gesehen hat.

Wenn Kenntnisse und Absicht fehlen, an der inneren tschechoslowakischen Politij teilzunehmen, der muss sich sowohl Prognose wie Rat für ihre ihre weitere Entwicklung versagen. Ihm waren die tschechoslowakischen Wahlen vor allem anderen objektives und eben deshalb erschütterndes Material zur Erkenntnis der Krankheit, die keine Masse so gepackt hat wie die deutsche. Diese Krankheit kommt gewiss nicht aus einer mystischen Blutstruktur, sio kommt gewiss auch aus Geschichte, Lebensart und Gesellschaftsstruktur des deutschen Volkes; dass diese unsere gewohnten Denkkategorien das Phänomen aber nicht ohne Rest in seine kausalen Elemente auflösen, dass am Ende die Feststellung von einer ganz besondern und für alle anderen Völker lebensgefährlichen psychischen Eigenart der deutschen Masse bleibt, — die tschechoslowakischen Wahlen haben es mit alarmierender Deutlichkeit bewiesen.

Jegliche Masse lässt sich nach geglücktem Handstreich durch Abenteurer und machtübende Psychopathen zu jeglicher Entartung zurechtkneten; aber keine drängt sich so fiebrig und so hysterisch in ein solches Schicksal vor wie die deutsche. Wer ihr, sich und dem menschlichen Zustand helfen will, darf über diese Diagnose nun nicht länger hinweg sehen. Vielmehr ist ihre Feststellung der unerlässlich erste Schritt zur allein richtigen Therapie: Eine Verbiegung des Skeletts kann nicht durch Zureden und Diplomatie, sondern nur durch den Aufwand überlegt angewandter, sehr fühlbarer Kraft behoben werden.

Deutschlands Kriegsrüstungen

Aus Baden wird uns mitgeteilt:

„Die Blomberg-Reise nach Süddeutschland galt der Inspektion der dortigen Befestigungsarbeiten. Im Gebiet von Durchlach werden vom hamburger Arbeitsdienst Gräben ausgeworfen, in die das Rheinwasser geleitet werden soll, um — ähnlich wie in Flandern — für einmarschierende Truppen, vor allem gegen deren technische Corps, Tankhindernisse zu bilden. Der Michelsberg wird befestigt. Allerorts, in Bruchsal, Durchlach werden Reserveoffiziere zusammengefasst und ausgebildet, Kasernenbauten in der ganzen Gegend beschleunigt. Das heidelberger Lehrerseminar ist in einer Schupokaserne umgewandelt. An der Saar- und Pfalzgrenze ist ein regelrechter SA-Grenzdienst eingerichtet; Flugplätze in Pirmasens, Landau, Germersheim befinden sich im Ausbau. In Freiburg ist eine Fliegerschule eingerichtet. Ausserdem werden zahlreiche Flussregulierungen vorgenommen. Hotels und Krankenkassenerholungsheime hatten Bestandaufnahme der Bettenanzahl durchzuführen. Die Autoprüfung auf dem Freiburger Tag geschah ausschliesslich nach der Leistungsfähigkeit der Motore vom militärischen Gesichtspunkt aus."

„Ebenso intensive Vorbereitungen werden in Württemberg getroffen. Dort ist der Sitz der Flugzeugmotorenfirmen. Die früheren Garnisonstädte sind überfüllt; wo früher — wie z. B. in der bonner Gegend — ein Bataillon stand, ist jetzt ein Regiment einquartiert. Kasernen entstehen dutzendweise. Flugplätze in Böblingen, Göppingen und auch in Ruith werden ausgebaut Die dortigen Arbeiter müssen einen Eid ablegen dass sie nichts von Anlageplänen etc. verraten. Sie erhalten erheblich höhere Löhne als andere Arbeiter der gleichen Brauche. Grössere Luftschutzübungen finden regelmässig statt. Bei einer Uebung ist in der letzten Zeit ein SA-Mann verbrannt, als die vorgeschriebene Löschung einer Brandbombe nicht glückte. Frauen im Kasernengebiet erhalten von der Polizei Einladungen. Bei Nichteinhaltung werden ihnen im Wiederholungsfalle Strafen bis zu 20 RM angedroht. Beteiligen muss sich auch die Schuljugend vom 12. Jahr an."

Friedrich Schiller hat für jedes Land ein Drama geschrieben:

Für Frankreich: Die Jungfrau von Orleans.
Für Spanien: Don Carlos.
Für England: Maria Stuart.
Für Italien: Fiesco von Genua.
Für Deutschland: Die Räuber.

Gegen den Krieg

Russische Mennoniten in Kanada gegen den Krieg.

Bei einer Massenversammlung, die anlässlich einer Konferenz der Bruderschaft russischer Mennoniten und der russischen vereinigten Baptistenkirche, in der Nähe von Blaine Lake, Saask., Kanada, abgehalten wurde, wurde folgende Resolution einstimmig angenommen:

1. Da die jetzige Generation psycho logisch für den Krieg vorbereitet wird, und da die Vorbereitung von Waffen, die Erhöhung der Zahl der Heere, Flotten und Luftstreitkräfte sowie der Kriegsbudgets in vielen Ländern deutlich zeigen, dass wieder ein Schlachten unschuldiger Menschen beabsichtigt wird;

2. da die Kriege niemals irgendwelche Konflikte zwischen den Völkern lösen, sondern den Rachedurst noch steigern;

3. da die Kriege die edelsten Züge des menschlichen Charakters verderben und die körperlichen, geistigen, seelischen und wirtschaftlichen Grundlagen des Lebens zerstören;

4. da die Kriege die unmenschliche Verstümmelung menschlicher Wesen und zahllose Witwen und Waisen zur Folge haben, da die Wohlfahrtseinrichtungen mit Knüppeln und Wahnsinnigen gefüllt werden und Riesenschulden entstehen, die Kriegssteuern und die Verskavung künftiger Generationen zur Folge haben;

5 da die Kriege durch die Geldgier der kapitalistischen Interessen der Magnaten der Rüstungsindustrie, ihrer Agenten und Vertreter entstehen, und durch die Verworrenheit der diplomatischen Beziehungen unter den einzelnen Staatsmännern, die Ruhm und Unsterblichkeit durch Siege erwerben wollen;

6. da alle Völker von einem Schöpfer geschaffen wurden, dessen Gesetz lautet: «Liebe deinen Nächsten wie dich selbst»;

7. da die Grundsätze der christlichen Lehre den Krieg verurteilen;

8. deshalb erklärt sich diese Konferenz absolut gegen jeden Krieg und beschliesst, keinen künftigen Krieg zu unterstützen.

Die kanadische Jugend schliesst sich an.

Bei der jährlichen Lagerkonferenz der religiösen jungen Leute von Edmonton, Alberta, in Kanada, wurde eine Erklärung angenommen, wonach sowohl der Angriffs- als der Verteidigungskrieg den Grundsätzen des Christentums widerspricht, und ebenso das Profitsystem in der Wirtschaft, das als der Hauptgrund des Krieges bezeichnet wurde.

Holländische Mütter gegen den Krieg.

Frau Smit-Schuckink Koot musste eine Strafe von 200 holländischen Gulden zahlen, weil sie ihrem Sohn nicht erlaubte, an militärischen Uebungen teilzunehmen. Aber ihr Beispiel hatte Erfolg, denn mehrere andere holländische Mütter haben es nachgeahmt und dem Verteidigungsminister geschrieben, dass sie ihre Söhne dazu erzogen haben, den Mitmenschen zu hetfen, nicht aber ihn zu ermorden.

Der Alternativdienst in Holland.

In Holland können diejenigen, welche Gewissensbedenken gegen den Militärdienst haben, um die Erlaubnis ansuchen, statt dessen Zivildienst zu leisten. Das Ansuchen muss an den Kriegsminister gerichtet werden und wird von den Militärbehörden geprüft, die dann entscheiden, ob der Bewerber aufrichtig ist. Falls diese Frage bejaht wird, muss der Dienstverweigerer gewisse von den Behörden bestimmte Zivilarbeiten verrichten, aber während die Militärübungen kurz sind und die Wiederholungsübungen nicht über zwei bis drei Wochen dauern, dauert der Alternativdienst ein halbes Jahr länger als der entsprechende Militärdienst. Wenn dieser Dienst geleistet wurde, ist aber der Dienstverweigerer frei und wird nicht wieder einberufen.

Jedes Jahr werden ungefähr fünfzig Ansuchen zum Alternativdienst dem holländischen Kriegsminister vorgelegt und bis jetzt wurden nicht mehr als zwei oder drei abgelehnt, aber nun wächst diese Zahl. Im Jahr 1933 wurden sechs Ansuchen abschlägig beschieden und 1934 dreizehn. Die Arbeit ist verschieden, manche Männer werden ins Zentralstatistische Büro im Haag geschickt, andere arbeiten in Postämtern, Techniker werden in technische Betriebe, Chemiker in chemische Betriebe usw. geschickt. Andere arbeiten in Forsten oder Pflanzungen.

Kongresse

In Brüssel fand der 19. internationale Kongress der Völkerbundsligen statt.

Der Brüsseler Kongress hat eine Resolution beschlossen, die eindeutig ist. Sie verurteilt das Vorgehen der deutschen Regierung Juden gegenüber und stellt fest, dass die antisemitische Politik des Dritten Reiches im strikten Gegensatz steht zu den elementaren Grundlagen des Völkerbundes und der Zivilisation.

Noch vor dem Beschluss dieser Resolution hat die deutsche Delegation den Kongress verlassen. Grollend. In Brüssel gibt es leider kein Konzentrationslager, wo man die Gegner der Nationalsozialisten einsperren könnte.

Und die Welt hat ein klares, unzweideutiges Urteil über die Judenverfolgung in Deutschland vernommen. Der Kongress der Völkerbundligen hat es ausgesprochen.

Paris. — Hier tagte der internationale Schriftstellerkongress — zur Verteidigung der Kultur.

Das erste Mal haben sich seit Menschengedenken die grössten Geisteshelden der ganzen Welt zusammengefunden. Zwei Manifeste lagen zur Verhandlung vor. Der Verfasser des ersten ist der bekannte Anarchist Rudolf Grossmann, Wien, als Schriftsteller unter den Namen Piere Ramus bekannt. Das andere war vom russischen Schriftsteller-Verband. Dieser Kongress bezeichnet jeden Faschismus als mit Kultur unvereinbar, und den Rassenhass als Barbarei. Unter den deutschen Delegierten wurden Heinrich Mann, Thomas Mann, Lion Feuchtwanger und andere gesehen. Das Manifest von Pierre Ramus, welches uns im Manuskript vorliegt, werden wir in der nächsten Nummer der «Aktion» veröffentlichen.

In Buenos Ayres fand ein Kongress der Solidarität für die Opfer des Faschismus statt, der von etwa zweihundert Delegierte besucht war. Alle waren Vertreter von antifaschistische Organisationen und setzten sich zusammen aus Deutsche, Italiener, Ungarn, Litauer, Spanier, Bulgaren, Juden usw. An argentinische Vereinigungen waren vertreten: Liga gegen Krieg und Faschismus, Frauenliga für Frieden, Studentengruppe F.U.A.

Die Arbeiten des Kongresses wurden von den bekannten Parlamentarier Dr. A. Bunge geleitet. Eine grosse Anzahl von Intelektuelle, wie Professoren, Doktore, Schriftsteller usw. unterstützten die Arbeiten, und nahmen an den Kongress teil.

Die Stimmung zeugte von den eisernen Willen den Kampf gegen den Faschismus, gleich welcher Färbung, zu verstärken und die Solidarität mit den Opfern des Faschismus fester zu gestalten.

Der Abschluss des Kongresses führte zur Bildung einer Federation (FAVA.), mit Sitz in Buenos Ayres. Diese Federation hat die Aufgabe alle Antifachisten zu einer Massenorganisation zu vereinen, um gemeinsam den Faschismus durch Wort und Schrift zu bekämpfen, sowie die Oeffentlichkeit über die Lügen und Verbrechen des Faschismus aufzuklären. Weiter wurde beschlossen eine besondere Hilfsaktion für die Opfer des Terrors einzuleiten.

Weltenbummler.

Erinnerungen

von Fr. Kniestedt.

(33. Fortsetzung.)

Hier auf der Bahnkolonie «Nova Galicia» war alles viel besser eingeordnet. Die Einwandererherberge war auch aus Holz aber gross, luftig und sauber. Zur Zeit als wir ankamen, war die Herberge nur von einigen Familien bewohnt.

Schon nach einigen Tagen erhielten wir ein Landlos zugewiesen. Wir waren 14 deutsche Familien, die ihre Landlose alle an einer Strasse hatten. Diese war zwar bei unserer Ankunft noch nicht angefangen, mit deren Anlage aber nun sofort begonnen wurde. Nach etwa 14 Tagen war sie durch den Wald geschlagen, und wir begannen unsere Hausplätze zu reinigen. Die Häuser, das Werkzeug und die Nahrungsmittel für ein halbes Jahr wurden von der Eisenbahngesellschaft geliefert, natürlich alles nur auf Pump, in 8 bis 10 Jahren sollte alles bezahlt sein.

Von der Station, wo unsere Herberge stand, bis zu unseren Landglätzen war es etwa eine Stunde Weg. Jeden Tag ging es an die Arbeit. Ich hatte mit meinem damals 12jährigen Sohn bereits ein gutes Stück Wald geschlagen und gereinigt, das Haus war fertig, in einigen Tagen sollte der Einzug bewerkstelligt werden. Da wurde mir von einer Familie, welche die Kolonie verlassen wollte, eine Kolonie auf der bereits etwas gearbeitet war, für billiges Geld angeboten. Kurz entschlossen kaufte ich diesen Leuten ihre Arbeit ab und kam dadurch etwa eine halbe Stunde von der Station zu wohnen. Wir waren Neulinge und verstanden von der zu verrichtenden Arbeit sehr wenig und von der Bodenbeschaffenheit noch weniger. Wir hatten keinen guten Tausch gemacht, das Land hier in der Nähe der Station war schlecht, wogegen das wo wir zuerst ansiedeln wollten, Uebermittelmässig war.

Nach dem Spruch, wer a gesagt, muss b sagen, ging es ans arbeiten. Der Wald bestand etwa zur Hälfte aus Imbuya und zur Hälfte aus Pinien. Man kann sich wohl vorstellen, wie diese gewaltigen Baumriesen «erzitterten», wenn ich mich mit der Axt bewaffnet in ihrer Nähe sehen liess. Dennoch machte ich Anstalten die Arbeit zu bemeistern. Solange es Unterstützung gab ging die Geschichte, aber das hatte mal ein Ende. Nun wurden von den mitgebrachten Sachen die ersten Teile vertauscht und zwar für Lebensmittel. Aber auch anders setzten wir uns zur Wehr, wir schlugen Brennholz für die Bahn, auch versuchten wir, der Holzdrechsler A. Maligar, der Konditor H. Dalgan und der Bürstenbinder Fr. Kniestedt nebst Sohn, aus den Imbuyastämmen Bahnschwellen zu schneiden. Das war ein recht zweifelhaftes Vergnügen, wenn ich mit meinen 55 Kilos hoch oben auf dem Gerüst mit der Schrotsäge herumturnte, sodass im strengen Winter der Schweis in Strömen floss.

Die Absicht, nach der freien Kolonie am Ivahy zu gehen hatte ich nicht aufgegeben. In der Zeit von Januar bis Mai 1910 tobte im sogenannten strittigen Gebiet die Revolution der Fanatiker. Oft hörten wir des Nachts abgeblendete Züge mit Militär oder Verwundeten vorüberrollen, einigemal war die Geschichte ganz in unserer Nähe. Im August kam ein neuer Transport Einwanderer, oder auch Kulturdünger genannt, es waren Polen. Einer von ihnen war ein so braver Mann wie er im Schullesebuch zu finden ist. Er kam und kaufte meine geleistete Arbeit d. h. alles was wir geleistet hatten, sowie auch unser Schwein, Hühner, Hunde und Katzen. Wir packten wiedermal ein, vernagelten unsere Kisten und verschafften uns freie Reise nach Ponta Grossa, wo wir zum dritten Mal die Einwandererherberge bezogen. Wir wollten jetzt unseren Plan verwirklichen und zum Ivaby ziehen.

Noch auf der Bahnkolonie hatten wir eine Familie Brachmann kennen gelernt. Der Mann hatte in Dessau (Anhalt) eigens seine Selterwasserfabrik verkauft um mit Frau und drei kleinen Kindern in Brasilien, unter Palmen auf seinen Lorbeeren ausruhen zu können. Nach «Nova Galicia» war er auf seine Kosten gekommen, war sehr Enttäuscht als er statt Palmen Pinien usw. vorfand. Diese Familie war gar nicht erst auf eine Kolonie gezogen, sondern ging mit uns auf freie Passage zurück nach Ponta Grossa. Nach dem Ivahy gab es keine Freipassage, wir mussten also versuchen, auf Kosten der Einwandererbehörde dem Ivaby recht nahe zu kommen. Kurz entschlossen gingen wir, Brachmann und ich, zu Fuss nach Curityba, wo wir nach drei Tagen ankamen. Auch hier bezogen wir als Hotel die Einwandererherberge. Nachdem wir zwei Tage vergebens versucht hatten, gelang es uns am dritten Tage vom Inspektor für Einwanderewesen die freie Reise sowie Verpflegung auf ein halbes Jahr auf der Bundeskolonie «Miguel Calmon» zu bekommen. Als wir das erreicht hatten, ging es zurück nach Ponta Grossa, und zwar auf allgemeine Kosten per Bahn. Zwei Wochen mussten wir noch warten, dann eines Morgens wurden wir zwei Familien, insgesamt 10 Personen, mit alle unsere Habe auf zwei mit je 8 Ochsen bespannten Wagen verladen, und dann ging es zum wiederholten Male der Ungewissheit entgegen.

Die Fahrt war Interessant, Mittags und Abends wurde angehalten, dann wurde Feuer gemacht und abgekocht. Des Nachts schliefen die Kinder in den Wagen, wir lagerten uns um das Feuer. Fünf Tage und Nächte wärte diese Reise. In der dritten Nacht erlebten wir ein grossartiges Naturschauspiel. Es war in der Nähe der Villa Imbituba, eine klare Nacht, da erschien am Himmel der Halaysche Komet und überspannte einen grossen Teil des Himmels. Nicht nur unsere Fuhrleute, Brasilianer, nein, auch wir waren in Erstaunen gesetzt über diese interessante Erscheinung.

In Miguel Calmon wieder Herberge, aber nur auf eine Woche, dann ging es weiter, eine gute Tagereise per Wagen nach São Roque. Hier wurden wir beide Familien zusammen in eine leerstehende Hütte untergebracht. Natürlich wollten wir hier nicht bleiben, wir wollten nach der freien Kolonie am Ivahy, im Tal des Vergonha-Bach.

Nach einer Pause von 14 Tagen, in der ich mir eine genaue Kenntnis der Wege — die Strassen waren zu Ende — verschafft hatte, gingen wir, mein Sohn Max damals 13 Jahre alt und ich, ohne Waffen, nur mit Stöcken und etwas Lebensmittel und Geld versehen los, um den Ivahy zu suchen. Am zweiten Tage erreichten wir einen Nebenfluss des Ivahy. Als wir den übersetzt hatten, gelangten wir nach Villa Terezina, die aus ungefähr 8 bis 10 Häuser bestand. Hier übernachteten wir bei einem Polen. Am anderen Morgen überquerten wir den Ivahy und nun ging es immer den Fluss entlang, an einigen Gehöften vorüber. Gegen Abend erreichten wir das grossangelegte Gehöft eines Deutschdänen, Emil Jensen, wo wir sehr gut aufgenommen und bewirtet wurden. Tags darauf wurden wir mit dem Boot erneut über den Fluss gesetzt und gegen Abend gelangten wir an unser Ziel. Die Sonne nahm Abschied vom Tage, da sahen wir in einem langgestreckten Tal vier Bretterbuden stehen. Das war das, was wir suchten.

(Fortsetzung folgt.)

Offener Brief

an den Gesandten des deutschen Reiches und die deutschen Konsuln in Brasilien.

Excellenz!

Meine hochverehrten Herren Konsuln!

Die wirtschaftliche Lage in Deutschland ist mehr als ernst. Zu den Sparmassnahmen, die man zu treffen gedenkt, gehört auch die, dass man die Löhne der Fabrikarbeiter usw. kürzen will. Und diese ärmsten waren in den letzten Jahren schon nicht auf Rosen gebettet.

Unter diesen Umständen ist es wohl nicht weiter verwunderlich, wenn sich das Publikum wieder einmal etwas mehr für die Gehälter interessierte, die den hiesigen deutschen Konsulaten gezahlt werden. Man dachte, da es sich ja um Vertretungen eines „sozialistisch" regierten Volkes handelte, auch hier eine ähnliche, gedrückte Lage zu finden wie bei den deutschen Fabrikarbeitern. Aber was erfuhr man? Schon der Hilfsarbeiter auf hiesigen deutschen Konsulat erhält pro Monat etwa 2 Contos de reis. Konsulatspraktikanten ca. 5 Contos im Monat. Die höheren Angestellten noch mehr. Ist das wahr? —

Gewiss, meine Herren, ich weiss, dass Ihnen Ihr Gehalt in deutsche Reichsmark ausgezahlt wird. Da sehen die Summen dann nicht so phantastisch aus. Der Tiefstand unseres Milreis bedingt die kolossale Erhöhung Ihrer Gehälter. Aber sicher stellt man sich in Deutschland Ihre Lage ganz anders vor. Dort denkt man an die Leiden der Inflationszeit, in der entsprechend dem Sinken des Wertes der Mark sich auch die ganze Lebenshaltung von Stunde zu Stunde änderte.

Haben Sie dem deutschen Volke schon mitgeteilt, dass unser Milreis nur seinen Wert dem Ausland gegenüber eingebüsst hat, dass er aber in Brasilien d i e s e l b e Kaufkraft hat wie vordem?

Wenn Sie Monat für Monat Ihre fürstlichen Gehälter beziehen, steigt da dem einen oder den andern nicht die Schamröte ins Gesicht, wenn Sie an Ihr darbendes Volk denken? Oder rufen Sie an dem Auszahlungstage nur um so freudiger: Heil Hitler!?

Da Sie alle genügend geschichtlich gebildet sind, bringe ich Ihnen nichts Neues, wenn ich Sie an eine andere schwere Zeit erinnere, die Preussen durchmachte. Es ist die Zeit des grossen Friedrich, nach dem Sie sich ja, wie es bei der Regierungsübernahme betont wurde, zu richten haben. Oder gilt von Ihnen auch das Wort des heiligen Buches der Christen: Sie haben mich auf ihren Lippen, aber nicht in ihrem Herzen?

Friedrich, der sich nicht in der verlogenen Weise Ludwigs XIV. und anderer einfach mit dem Staat identifizierte, sondern sich als erster Diener seines Staates fühlte — dieser Friedrich und seine Generäle waren auch Führer eines a r m e n Volkes.

Kein Hakenkreuz auf ihrer Brust, kein salbungsvolles: „Gemeinnutz geht vor Eigennutz!" auf ihren Lippen, keine weibisch-bunten Prunkgewänder auf ihrem Leibe wie bei Operettengenerälen!

Aber in ihrem Herzen eine heisse Liebe zu ihrem Volk!

Es waren Männer, treu ihrem Volk — treu ihren Idealen!

Und Sie, meine Herren???

ta.

Propaganda

Um für unsere Zeitung einen grösseren Leserkreis zu erreichen, erhalten abwechselnd alle Abonnenten je ein Agitationsexemplar der «Aktion» zugesandt. Jeder ist verpflichtet, dieses Exemplar weiter gelangen zu lassen. Adressen von Interessenten sind einzuschicken.

Am schwarzen Brett

Im Vereinshause der «Braunbündler», also in der Hochburg der Nazis von Porto Alegre, befindet sich unter anderen Utensilien des Humbuchs, auch ein sogenanntes schwarzes Brett Dieses als Ehrentafel gedacht, wird benutzt um besonders verdienstvolle Ausländer (Nichtarier), die sich in irgend einer Weise für die Menschheit verdient gemacht haben, durch den Kakao zu ziehen und um sie als Feinde des Unkulturnazismus den Fanatikern der NSDAP vor Augen zu führen.

Wie mitgeteilt wird, wurde dem brasilianischen Staatsbürger Dr. Franz Metzler, Herausgeber des «Deutschen Volksblattes» die Ehre zu teil, an diesem modernen Schandpfahl angeprangt zu werden. Ist das keine neudeutsche Gefahr? Brasilianer müssen sich durch Ausländer, auf Grund des Gastrechts durch den Kakao ziehen lassen. Wann wird das aufhören, erst dann wenn die Brasilianer aufhören, in den Nazis persönlich anständige Menschen zu erblicken.

Das Treiben dieser Horde wird aufhören, wenn der Brasilianer als Kulturmensch und als Herr im Lande von seinem Hausrecht Gebrauch macht.

Im übrigen lege ich Wert darauf, bei dieser Gelegenheit zu erklären, dass ich, der ich bereits mehrere Male als abschreckendes Beispiel an diesem Brett prangte, es als eine Genugtuung betrachte, von diesen Leuten als Feind angesehen zu werden.

Fr. Kniestedt.

Nordische Menschen gegen nordischen Bluff

Am skandinavischen Studentenkongress zu Kopenhagen, an welchem dänische, isländische, schwedische, norwegische und finnische Studenten sich versammelten, erhob der Rektor der Universität Kopenhagen, Professor Dr. Oestrup, Verwahrung gegen die nationalsozialistische Art und Weise der Werbung für nordische Kultur. Er sagte:

«Wir Skandinavier sind die Vertreter der nordischen Kultur und hatten eine solche schon besessen und gepflegt, als da drüben noch Urwald war und die aus den russischen Steppen kommenden Wenden noch nicht den Grund zum preussischen Volke gelegt hatten. Berlin liegt mit Moskau in einer Ebene und in dieser Ebene gibt es keine nordische Kultur. Weder Russland noch Deutschland vertreten ein uns verwandtes Kulturideal, Bolschewismus und Nationalsozialismus reduzieren die menschliche Persönlichkeit zum willenlosen Bestandteile einer Staatsmaschine. Solche Systeme haben mit nordischem Geiste nichts zu tun. Wir Schweden, Norweger, Finnen, Dänen und Isländer sind keine willenlosen Massen, sondern uralte Gemeinschaften freier Menschen.»

Arbeiter, schliesst euch zusammen, unterstuetzt unseren Kampf, werdet Abonnenten der „Aktion".

Heil Hitler

Eine Volksmeinung, welche nicht stimmt. Nachdem im deutschen Lande, am ganzen Volk der Befehl ergangen war, sich einer moderneren Grussform zu bedienen, und nachdem man jeden Deutschen, der es unterlässt sich dieser Grussform zu bedienen, einen kleinen Hoch- oder Landesverräter nennt und unter Strafe stellt, war man der Meinung, dass die Vertretungen des dritten Reiches ebenfalls bei ihren schriftlichen Verkehr gezwungen seien, diesen «nur deutschen» Gruss zu benutzen. Das stimmt nicht.

Ich bekam dieser Tage von dem hiesigen deutschen Konsulat ein Schreiben ohne diesen interessanten Gruss. Warum? Ich nehme an, dass man sich bei dieser deutschen Behörde sagte: bei diesem Ausländer lassen wir diese Bezeichnung weg, denn den heilt Hitler doch nicht. Oder man betrachtet mich als eine selbständige Macht, und da so eine eigenartige Grussform im internationalen Verkehr nicht bekannt ist, könnte ich mich beleidigt fühlen und an Deutschland den Krieg erklären. Mag es nun sein wie es will, blöd ist es so und auch so.

Fr. Kniestedt.

Radiohörer

Jeden Sonntag nachmittag von 5 bis 6 Uhr (Rio-Zeit), auf Welle 37 hört man den deutschen Schwarze-Front-Kurzwellensender.

Liga für Menschenrechte

(Ortsgruppe Porto Alegre)

Am Sonnabend, den 3. August fand der vierte Vortragsabend im Saale des Instituto Rio Branco, Rua dos Andradas 1742 statt. Fr. Kniestedt sprach über das Thema: «Krieg».

Nachdem der Vortragende sehr interessante Mitteilungen über alles was sich in den letzten vier Wochen ereignet und für unsere Vereinigung von Interesse war, gemacht hatte, kam er zu seinem Thema. Kurz streifte er die blutige Episode im Chaco, kam auf die Vorbereitungen Mussolinis gegen Abessinien zu sprechen, wobei der Redner betonte, dass es notwendig sei, dass auch wir, die Liga, gegen den in der Vorbereitung befindlichen Krieg Protest einlegen. Wir wissen, dass dieser Protest, wie alle anderen keinen Wert hat, denn nicht Proteste sondern Taten können Kriege verhindern, und damit kam Kniestedt erst auf den eigentlichen Zweck seiner Ausführungen. In längerer Rede entwickelte er die Idee des revolutionären Antimilitarismus. Er, der verneiner jeder Gewalt, bewies an der Hand eines reichhaltigen Materials, dass es erstens ein Irrtum ist, zu glauben, dass Kriege eine Notwendigkeit sind, dass es aber ein noch grösserer Irrtum ist, dass Kriege, also Gewalt, nur durch Gewalt zu beseitigen seien. Auch zur Verhinderung von Kriegen seien revolutionäre Taten notwendig. Nachdem er eine Anzahl notwendiger Massnahmen besprochen hatte, erklärte der Vortragende, es gehöre ein grösserer Mut dazu den Kriegsdienst zu verweigern, als mit zur Front zu ziehen und nachdem man andere erschossen hat sich selbst erschiessen zu lassen.

„Aktion"

FREUNDE! LESER!

HELFEN SIE uns im Kampfe gegen Krieg und Faschismus!

HELFEN SIE den Einfluss der Aktion steigern!

SORGEN SIE für neue Abonnenten für die Aktion!

LASSEN SIE uns nicht mahnen!

SCHICKEN SIE den fälligen Abonnementsbetrag gleich!

Dem Vortrag folgte eine sehr lebhafte Debatte, an der sich nicht weniger als sechs Redner beteiligten.

Der nächste Vortragsabend findet am Sonnabend, den 7. September im obengenannten Institut statt. Auf der Tagesordnung steht das Thema: «Judentum und Antisemitismus». Nach dem Vortrag freie Aussprache.

Der Sekretär.

Briefkasten

Herrn J. F. A. K., hier. — Erhielt Ihr Schreiben, es erfüllte mich mit Genugtuung, ich hoffe Sie persönlich kennen zu lernen.

E A., Santa Clara. — Alle Briefe erhalten und beantwortet.

M. G., Santo Angelo. — Beide Beträge, 21$000 und 22$000, erhalten.

F. Sch., São Paulo. — Brief und 21$000 erhalten.

H. v. W., Ijuhy. — Brief erhalten, 21$000 aber bis heute noch nicht.

M. D., Cruz Machado. — Brief erhalten. Ich bringe es zur Sprache, dann erfolgt Antwort.

A. C, Buenos Ayres. — Nur das Schreiben vom 31. Juli 1935 erhalten. Bravo, nur Vorwärts. Verwertet.

R. G., Wien. — In der nächsten Nummer der «Aktion».

C. G., Prag. — Zweite Sendung erhalten, wird verwertet.

F. H., Bom Jardim. — Ist nicht verwendbar, weil unklar.

J. J., Santiago del Chile. — Brief mit 10 Peso erhalten. Erst jetzt teilst du mir mit, dass in jenen Kaffeezusammenkünften in der Avenida Octavio Rocha meine Ausschiffung vorbereitet wurde. Man will mir die «Aktion» aus den Händen winden. Du wunderst dich, dass ich die Brüder nicht früher durchschaut habe, ja, ich bin eben ein alter Optimist. Gruss, auch von K.

Herrn Dienstag, hier. — Ich meine, es bleibt sich doch ganz gleich, wer von uns beiden der grösste «Anarchist» ist. Die Hauptsache ist, so weit es geht, danach handeln, nicht Feige sein.

J. J. Sansombre. — Also doch schon vor dem Generalappell. Wie Sie wünschen. Mittwoch, den 21. d. Mts., nachmittags 3 Uhr an den von Ihnen bezeichneten Ort. Ich bin zur Stelle.

Fr. Kniestedt.

FREIE BUEHNE

Diese Gruppe, die im Laufe der Jahre auf dem Gebiet der Bühnenkunst bereits gutes geleistet hat und immer auf dem Platze war, wenn es galt für irgend einen guten Zweck in die Bresche zu springen, hat sich von neuem formiert und wird bald auf den Plan erscheinen.

Lest die Aktion

Eingesandt.

Zur neuen deusschen Strafverordnung

Laut Telegramme der deutschen Zeitungen tritt am 1. September eine Aenderung des deutschen Strafgesetzbuches in Kraft. Zunächst werden die Verletzungen der Wehrpflicht erfasst. Dann folgt ein Schutz gegen die nationalsozialistischen Parteiabzeichen, ferner ein Gesetz gegen Unzucht zwischen Männer, denen man jetzt bis 10 Jahre Zuchthaus aufbrennen will.

Durch die Röhmaffäre hatte das Volk mal Gelegenheit Blicke hinter die Kulissen des Führers mit seinen nahen Anhang zu tun. Ja dies war peinlich. Um nun als Schäflein dazustehen, musste Röhm sterben — damit er nicht aus der Schule plaudert. Nun muss man doch eine Empörung, von soviel Unzucht an den Tag legen, daher auch wohl die unsinnig hohe Strafe.

Die damalige kaiserliche Regierung hat durch ihren § 175 nur einen kleinen Prozentsatz der «Verbrecher» und zwar durch Intrige und Erpresser erfassen können. Der Paragraph war nun einmal da, seien wir ehrlich, verurteilte nur, wenn sie nicht anders konnte, sonst schloss sie gern beide Augen und rührte nicht an dieser heiklen Angelegenheit. Die Nachfolgerin, die Republik, beschäftigte sich lange mit der Streichung des § 175. Juristen, Aerzte, Geistliche und Wissenschaftler forderten die Aufhebung. Es war wohl im Allgemeinen mehr Freiheit, aber zu einer Streichung kam es nicht, obwohl sich selbst der höchste Richter der Republik dafür verwandte. Nun kam der nationalsozialistische Staat und will denen die sich erwischen lassen, 10 Jahre Zuchthaus aufbrummen, nur weil sie ihren Trieb gefolgt sind. Feine Sache! Vorsichtiger Schätzung nach waren vor dem Kriege etwa 2 Millionen deutsche Volksgenossen und Genossinnen gleichgeschlechtlich veranlagt und heute werden es nicht weniger sein. In anderen Ländern schweigt man über ihre Untertanen, da man weiss, dass keiner daran etwas ändern kann. Der Hitlerstaat schlägt diese Millionen eins, durch ihre unglückliche Veranlagung, ins Gesicht.

Mit welchen Recht verurteilt man diese Leute? Diese Frage wurde schon oft beleuchtet, aber man will trotz aller wissenschaftliche Urteile nicht sehen. Die grossen Sexualforscher verurteilen durchweg eine Bestrafung, da die Gleichgeschlechtlichkeit weder Verbrechen, Laster noch Krankheit ist. Wie kommt es denn, dass wir in der Natur, im Pflanzen- und Tierreich diese Zwischenstufe finden? Seit Sodom und Gemorra zieht die gleichgeschlechtliche Liebe als ein bunter Faden durch die Weltgeschichte. Fürsten, namhafte Gelehrte, Künstler bis hinab zum armen Tagelöhner finden wir unter denen.

Wem wird wieder Tür und Tor durch dieses unsinnige Gesetz geöffnet. Dem Erpresser, der nun wieder Jagd auf seine unglücklichen Opfer machen kann. Das Auge des Gesetzes wird wohl nie selber «Verbrecher» feststellen, kann sich nur auf Verrat und Vermutungen stützen. Zum lachen, der Staat reicht gewissermassen dem Erpresser, einen Verbrecher, die Hand, um ein Opfer der gleichgeschlechtlichen Liebe zum «Verbrecher» stempeln zu können. Das ist nationalsozialistische Rechtspflege! Zugegeben der Staat kann strafen, und lediglich, um dann, falls Notzucht, Vergehen an Jugendliche oder Prostitution vorliegt. Im übrigen hat der seine Nase in dieser Angelegenheit nicht rein zu stecken.

Angenommen, der nationalsozialistische Staat würde zur Reinigung alle Homosexuellen umbringen, dann würde die nächste Generation wieder ihre Opfer bringen, ein Naturgesetz, sie werden kommen und gehen und den Staat nicht fragen. Was sagen nun die homosexuellen Herren in den nationalsozialistischen Lager zu dieser Verordnung? So manchem wird die Schamröte in das Gesicht steigen und er wird im gerechten Zorn die Hand in die Tasche ballen. Ja, ob diese Millionen noch wie bisher, wo sie mit Zuchthaus bedroht sind, aus voller Ueberzeugung «Heil Hitler» schreien können? Nie und Nimmer! Hitler als ehrenwertes Mitglied der damaligen «eisernen Faust», als Intimus von Röhm, dürfte doch genügend Bescheid wissen und hätte wenigstens verhüten sollen, dass solch ein Schandgesetz nicht durchgeführt wurde. Er hätte Verständnis zeigen sollen, und sich nicht feige hinter die Maske eines Tugendengels verstecken und Millionen gleichgeschlechtliche Freunde einfach dem Gesetz oder Zuchthaus ausliefern lassen sollen. Armes Deutschland, trotz deiner hohen Wissenschaft stehst Du anderen Ländern in der Beurteilung dieser Angelegenheit weit zurück —, doch die Zuchthauskandidaten werden das neue nationalsozialistische Gesetz zur Kenntnis nehmen und danach handeln.

H. E.

Berliner Schnitzel

Ich habe während eines mehrwöchigen Aufenthalts in Berlins kleine, teils amtliche Verlautbarungen, teils reichsdeutsche Presseäusserungen, bunt zusammengewürfelt, gesammelt, die mir geeignet scheinen, die Lächerlichkeit, aber auch die Inkonsequenz aufzuzeigen, die der neudeutsche Rassenwahn zeitigt. Hier eine Auslese als Kostprobe.

Dieser Tage starb Dr. Franz von Mendelssohn, der Inhaber des weltbekannten berliner Bankhauses. Adolf Hitler hatte seinerzeit ihm, dem Nichtarier (!) — zu Lebzeiten — das volle deutsche Staatsbürgerrecht zuerkannt. Was aber liest man über den Ahnherrn des Bankmannes, den Komponisten Mendelssohn, anlässlich des Preisausschreibens für eine neue «Sommernachtstraum»-Musik in einer Verlautbarung des Propagandaministeriums?...

...Obwohl seine (Mendelssohns) Musik genialische Züge nicht verkennen lässt, ist sie für die neudeutschen Belange nicht mehr tragbar.» (!!!)

Als aufmerksamer Leser dürfte Ihnen das «zu Lebzeiten» im vorigen Absatz fehl am Platze vorkommen. Dem ist nicht so. Die letzte reichsamtliche Ausbürgerungsliste besagt u. a., «dass der Rechtsanwalt Dr. Artur Woff, ehemaliger Syndikus des deutschen Bühnenvereines (Theaterdirektorenverband), ausgebürgert und sein Vermögen beschlagnahmt worden sei», Nun, besagter Dr. Artur Wolff — nebenbei bemerkt, ein intimer Freund des einstigen Generalintendanten der kgl. preussischen Hoftheater, Botho von Hülsen, des Duzfreundes Wilhelms II, ist bereits im Jahre 1931 verstorben. Woraus erhellt, dass die Ausbürgerungswut auch vor Toten nicht haltmacht.

Die illustrierte Beilage des «Völkischen Beobachter» brachte vor kurzer Zeit folgendes über Dumas und Zola:

«Alexander Dumas war ein Halbneger und mit einer Jüdin verheiratet. Daher floss in den Adern seines Sohnes, des jüngeren Dumas, eine seltsame Mischung von negroidem, jüdischem und französischem Blut. Seine Schriften tragen die deutlichen Spuren dieser seltsamen Blutmischung.»

«Emile Zola stammte aus Dalmatien und verkörperte somit das Konglomerat der orientalischen, jüdischen und westlichen Rassen. Sein brutaler Naturalismus lässt die Ursprünge Zolas erkennen.»

Meine Pariser Freunde, denen ich diese hirnrissigen Ergüsse eines vom Rassenwahn besessenen Nazijournalisten zitierte, hätten mich unweigerlich für einen «blagueur», einen Aufschneider schlimmster Art gehalten, wenn ich ihnen das Original des «Völkischen Beobachter» nicht hätte zeigen können...

In einem Buche «Politisches Abc des neuen Reiches» mit dem Untertitel «Ein Schlag- und Stichwörterbuch für den deutschen Volksgenossen», auf das ausführlich einzugehen ich mir vorbehalte, findet man unter dem Stichwort «Intellektuelle» folgende schöne Definition:

«Die aus dem Ghetto entlassenen Juden ergriffen grösstenteils geistige (akademische) Berufe, gaben den «Intellektuellen» teilweise sogar Führung und Färbung: durch sie begann aber auch die Geltung der Intelligenz zu sinken.»

Der deutsche Volksgenosse, durch sein «Politisches Abc» über Intellektuelle restlos aufgeklärt, hätte vermutlich den Kopf geschüttelt über ein Rundschreiben des Propagandaministeriums an die Presse, wenn — ja, wenn es nicht «geheim» gewesen wäre. Darin dekretiert Dr. Goebbels:

«Es ist unerwünscht und daher in Zukunft, bei Vermeidung von Strafe zu unterlassen, daraf hinzuweisen, dass der erste Mitarbeiter des Herrn Reichsministers Dr. Schacht, Herr Dr. Wohltat, Jude sei. Seine Mitarbeit ist auf dem Gebiete der Dewisenbewirtschaftung usw. unerlässlich.»

Wie sang doch ein gewisser Heinrich Heine:

«Und grüss' mich nicht unter den Linden...»

Ueber diesen deutschen Dichter gab übrigens der Magistrat seiner Geburtsstadt Düsseldorf auf eine Anfrage einer französichen Heine-Vereinigung im Jahre 1934 die klassische Antwort: «Dichter dieses Namens diesseits unbekannt.»

Alois Gebauer.

Der Geist von Potsdam

und seine misslungene Imitation

Es kam eine Abordnung eines Magistrats zum Alten Fritzen und brachte die Beschwerde vor, ein Mann habe Gott gelästert, den König beleidigt und ausserdem auch noch den hohen Magistrat der Stadt gelästert. Ueber Friedrichs Züge glitt ein Lächeln, und er sprach: Dass der Mann Gott gelästert hat, beweist, dass er ihn nicht kennt. Dass der Mann mich beleidigt hat, vergebe ich ihm! Aber — und nun erhob er seine Stimme — dass er gewagt hat, einen hohen Magistrat zu verspotten, das ist unverzeihlich. Oer Mensch soll dafür exemplarisch bestraft werden. Und er diktierte ihm eine kleine Strafe.

Das ist des Grossen Friedrichs Geist — der echte Geist von Potsdam. Unser jetziges Deutschland hat den eben so gut verstanden wie es den grossen Philosophen Nietzsche versteht.

Vor einigen Monaten ging die Nachricht durch die Presse, dass es ein Universitätsprofessor, in Deutschland gewagt hat zu sagen, es sei nicht angebracht, dass Hitler, der doch nur gemeiner Soldat gewesen sei, einem Generalfeldmarschall die Leichenrede halte. Es sei ersichtlich, dass er mit dieser Leichenrede ja auch nur wieder Reklamezwecke verfolge. Daraufhin wurde der Mann wegen Hitlerbeleidigung verklagt und zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt.

Hat mein Freund nicht Recht, wenn er sagt: Wehe, wenn jeder Lakai König wird?!

Bilanz

Einer gut informierten Quelle zufolge brachten zwei Jahre Nationalsozialismus in Deutschland folgendes Ergebnis:

61 Menschen wurden mit dem Fallbeil ermordet, 3942 auf der Flucht erschossen, 13 544 werden in den Gefängnissen und SS Kasernen gemartert, 295 357 in den Konzentrationslagern und Festungen. Zu 17 561 Jahren Gefängnis und Zwangsarbeit wurden Gegner des Regimes verurteilt. 100 000 mussten auswandern.

In dieser erschütternden Aufstellung fehlt noch der 30. Juni 1934.

Einfach und genial

Hitler hat unlängst gesagt, Ziel der nationalsozialistischen Politik sei, zu erreichen, dass immer mehr Volksgenossen sich ein Auto kaufen können. Der Führer hält zur Ankurbelung der Wirtschaft noch viele grossartige Ideen bereit. Wir sind in der Lage, besten schon heute wiedergeben zu können:

Jedem Deutschen ein Rittergut! — dann ist die Ernährungsfrage gelöst.

Jedem Deutschen ein Dampfer! — dann kann sich jeder über Wasser halten.

Jedem Deutschen eine Henne! — dann wird es nur noch goldene Eier geben.

Jedem Deutschen ein deutsches Kind! dann gibt es keinen Bevölkerungsrückgang mehr.

Jedem Deutschen einen Juden! — dann hat jeder jemand, auf dem er alle Schuld abwälzen kann.

Hellmuth von Gerlach gestorben

In Paris starb im Alter von 69 Jahren der Präsident der deutschen Liga für Menschenrechte. Das Haus, in dem von Gerlach starb, ist der Sitz der deutschen Emigration in Paris.

Da die Polizei dem Verdacht zuneigt, dass Gerlach von seinen politischen Feinden vergiftet worden ist, wurde die Leiche von der Polizei beschlagnahmt um obduziert zu werden. Die Hitlerregierung verliert in Hellmuth von Gerlach einen ihrer schärfsten Gegner.